

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 20 (1913)
Heft: 40

Artikel: Die Religion der Klassiker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schulkurs durchgemacht haben. Den Gemeinden steht für diese Belastung der Rückgriff auf die betreffenden Rekruten, deren Eltern oder Stellvertreter zu." Dieser Beschluß wurde gehandhabt vom Herbst 1894 bis 1897, da dann der Kantonsrat in etwelcher Weit- und Weichherzigkeit die Hälfte der Verpflegungskosten den Nachschülern ev. deren Eltern abnahm, aber die eine Hälfte eineweg noch der Gemeinde ev. den fraglichen Eltern aufbürdete.

Cl. Frei.

* Die Religion der Klassiker.

Es ist ein beliebter Trick der gewöhnlichen populären protestantischen Belämpfung der katholischen Kirche, daß zum Erweis der höheren geistigen Ueberlegenheit des Protestantismus über den Katholizismus kurzerhand die deutschen Klassiker als „Protestanten“ aufgeführt werden. Wenn man nur so ehrlich dabei wäre und auch bemerken würde, daß diese allerdings protestiert haben, aber nicht bloß gegen den Katholizismus, den sie nicht kannten, sondern auch gegen den Protestantismus, den sie kannten, und gegen das Christentum überhaupt. Sobald das angefügt würde, müßte auch der Einfältigste merken, daß es dann gar nicht angeht, diese Klassiker als „Protestanten“ auszugeben und damit zugunsten des Protestantismus zu — renommieren.

Doch sei ferner festgestellt, daß eine sachlichere Beurteilung anfängt Platz zu greifen, und es — wenn auch immer noch recht vereinzelt — doch anerkannt wird, daß diese Dichter nicht als Protestanten ausgegeben werden können, und zwar gerade wegen ihrer grundsätzlich feindseligen Stellung gegen das Christentum.

In scharfen Worten hat einst der knorrige Lagarde gegen diese falsche und den Tatsachen nicht entsprechende Verherrlichung der Klassiker durch die Verherrlicher des Protestantismus Front gemacht und geschrieben:

„Ich leugne rund heraus, daß Lessing, Goethe, Herder, Kant, Winkelmann vom protestantischen System und der protestantischen Kirche irgend wesentlich beeinflusst sind, und verschärfe das Gewicht dieser Leugnung noch dadurch, daß ich mich ausdrücklich der amtlichen Stellung Herders (Superintendent) zu erinnern erkläre. Wer der Meinung ist, daß diese Leugnung den Tatsachen Gewalt antut, wird den Beweis für seine Meinung zu führen haben; kann er diesen Beweis nicht erbringen, so dürfte bei der für die jetzt herrschende Weltanschauung grundlegenden Stellung der genannten fünf Männer feststehen, daß wir uns des Pro-

testantismus in Deutschland tatsächlich entledigt haben" (Deutsche Schriften 47. Göttingen 1903).

Auch der protestantische Theologieprofessor Sell (Bonn) hat in seinem Buche „Die Religion unserer Klassiker“ (Tübingen 1904) offen erklärt, daß keiner von den Genannten (Lessing, Herder, Schiller, Goethe) jemals ein orthodoxer Christ gewesen sei; ja nicht einmal die Stufe des „modernen“ Protestantismus haben die Genannten nach Sell erreicht:

„Auch diejenige Reduktion der christlichen Glaubensvorstellungen, die sich im „modernen“ Protestantismus vollzogen hat, wo man sich begnügt mit einem schlichten Monotheismus, mit der Anerkennung Jesu als des Urbilds aller Frömmigkeit und Heiligkeit, das als solches der Sohn Gottes gewesen ist, mit dem Glauben an die in ihm uns gewordene Offenbarung Gottes und mit der Zuversicht, durch ein Herzensverhältnis zu diesem Heilande reif zu werden zur Aufnahme in sein Reich, das auf Erden als die Kirche erscheint, — auch diese Religion ist von den wenigsten der Klassiker nur erreicht worden (etwa ausgenommen Herder) und jedenfalls nicht dauernd festgehalten worden“ (S. 257).

Wenn aber die sonst als „Protestanten“ verherrlichten Klassiker nicht einmal dies stark reduzierte Christentum des modernen Protestantismus erreicht haben, wie nur mag man sie dann als Zeugen für die geistige Bedeutung des Protestantismus ausgeben? Dann gebe man doch offen die Tatsache zu und lasse sie ruhig aus dem Spiel, wenn man das Hohelied auf die unersehbliche Kulturfähigkeit des Protestantismus singt. In diesem Sinne spricht sich der protestantische Theologe Loofs aus in einer Untersuchung über „Lessings Stellung zum Christentum“ (Theologische Studien und Kritiken 1913, 1. Heft, S. 31 ff.)

Zunächst weist er den Versuch ab, Lessing nachträglich noch auf dem Umweg zum Christen und Protestanten zu machen, daß man sagt, bei einem längeren Leben hätte Lessing, der im „Nathan“ wie ein vom Christentum abgefallener Deist rede, gewiß „stark und ehrlich, wie er war, den „Nathan“ und die Irrungen gegen das Christentum zurückgenommen“, wie einst Wackernagel den Versuch unternommen hat zur „Rettung“ Lessings. Vielmehr bekennt Loofs zunächst, daß Lessing den „Nathan“ geschrieben habe, „um dem Offenbarungsanspruch des Christentums einen Stoß zu geben“ (S. 45). Wo Lessing anders redet, ist es nicht etwa Ueberzeugung, sondern ein „exoterischer Vortrag“, d. h. taktische Verschleierung seiner eigentlichen radikalen Ansicht.

„Lessing hat die Offenbarungsansprüche der positiven Religionen abgelehnt. Alles, was in den theologischen Streitschriften und in der „Erziehung des Menschengeschlechtes“ dem widerspricht, gehört nur dem

„exoterischen Vortrag“ an. Das ist ein Resultat und kein unwichtiges. Es zeigt die Irrigkeit der von Ritter, Wadernagel, Loebell einst verfochtenen, heute noch nicht ausgestorbenen Beurteilung der schließlichen religiösen Stellung Lessings“ (S. 58).

So gelangt denn Loofs zu dem Endergebnis: „Müssen wir aufhören, die Klust zu empfinden, die, wenn auch in verschiedenem Maße, uns von ihm trennt? Im Gegenteil! Die Wahrheit fordert, daß wir sie empfinden. Denn Lessing hat letztlich nur einer jede positive Religion verwerfenden Aufklärung, nicht dem Christentum dienen wollen“ (S. 64).

Ein sehr verständiges Wort.

Ab und zu findet man im Schülerverzeichnis — Katalog — die Charaktereigenschaft: Dummkopf, Schlingel, Laugenichts und wie alle diese Rosenamen heißen mögen. Man darf wohl im allgemeinen sagen, daß sich diejenigen, welche gut talentiert sind, auch dereinst als helle Köpfe auszeichnen werden, daß die mit mittelmäßigen Anlagen später brauchbare Menschen abgeben; daß endlich die Schwach- oder Strohköpfe einst im Leben die Zahl derer vermehren, die bekanntlich nicht aussterben. Ich sage, im allgemeinen, da dies fast regelmäßig so eintrifft. Jedoch keine Regel ohne Ausnahme. Ab und zu gehts einem mit derartigen Prophezeiungen wie den Wetterpropheten, die sich auch mit ihrem Ausblick in die Zukunft gewaltig blamieren. Man kann sich bei der Jugend in zweifacher Hinsicht täuschen. Darum Vorsicht im Urteil! Schon gar viele, welche „als unter aller Kanone“ bezeichnet wurden, machten sich hinterher in auffallender Weise, wurden sogar Leuchten der Welt Einige Beispiele hiefür.

Der berühmte Naturforscher *L i n n e* galt bei seinen Lehrern für einen dummen Jungen, und sie erklärten seinem Vater, er sei nur geeignet, ein Handwerker zu werden. *N e w t o n*, einer der größten Denker aller Zeiten, saß zu unterst auf der vorletzten Bank. Als ihn der vor ihm sitzende Schüler einst verspottete, forderte er denselben mutig zum Kampfe heraus und überwand ihn. Damit noch nicht zufrieden, beschloß er, seinen Gegner auch in der Klasse zu überflügeln, gab sich mit aller Kraft und Lust und Liebe ans Lernen und ward bald der Erste in der Klasse. *J u s t u s* *L i e b i g*, bekanntlich der berühmteste Chemiker der Neuzeit, galt bei seinen Lehrern als Schüler schwach begabt, weil er kein Latein lernen wollte und lieber allerlei braute und apothekerte.